

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 27. Oktober 1883.

Nr. 502.

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober. Bei den letzten großen Manövern in der Gegend von Warschau waren circa 75,000 Mann, der größte Theil der in Polen stehenden russischen Truppen, zusammengezogen, Truppenmassen, wie sie wohl selten zu Friedensübungen vereinigt waren. Der Generalgouverneur Gurlo hat nunmehr eine sehr eingehende und schnelle Kritik dieser Uebungen ergießen lassen, aus der wir das Folgende hervorheben:

Bezüglich des Ineinandergerathens der einzelnen Waffengattungen heißt es: „Ich hatte nicht bemerkt, daß die einzelnen Detachements, sowie die verschiedenen Waffengattungen in allgemeiner Verbindung unter einander gewesen wären; öfters begegnete es mir, einzelne Abtheilungen völlig isolirt kämpfen zu sehen, ohne jegliche Kenntniss über den Gang des Gefechts bei den nächsten oder den benachbarten Detachements.“ Der General tadelt, daß die höheren Offiziere meistens nicht auf dem Platz gewesen, der ihnen im Gefecht zukommt und sich häufig vorne in der Schützenlinie befanden, anstatt die Bildung der Reserve in der Hand zu behalten. Er tadelt es nicht, wenn sich ein höherer Vorgesetzter auch einmal in der vordersten Linie aufhält, doch dürfte das nur ausnahmsweise, im Augenblick des letzten Angriffs, oder um einen schnellen Ueberblick über die Gefechtslage zu gewinnen, vorkommen. „Die Ordnung der Truppen während der Gefechtsformation war nur in den Dispositionen vorgegeben, in Wirklichkeit aber existierte sie nicht, was in doppelter Beziehung unsachgemäß war, sowohl als Nichtbefolgung eines gegebenen Befehls, wie auch als eine Vernachlässigung, welche zu Katastrophen mit traurigstem Ausgang führen kann.“ Zweimal sind auch während des Manövers aus dieser Ursache vollständige Ueberschneidungen einzelner Abtheilungen vorgekommen, welche der General als warnendes Beispiel für den Ernstfall hinstellt.

„Im Rücken der Abtheilungen begegnete ich besonders häufig einem Zustande, der, wenn ich ihn nicht als Chaos, so doch jedenfalls als Abwesenheit der vorgezeichneten strengen Ordnung bezeichnen muß. Die Trains bewegten sich nur nach der bezüglichen Meinung der Wagenführer, versperren sich nicht selten gegenseitig den Weg und zeigten ein durchaus nicht wünschenswertes Bild von Unordnung und nicht organisirter Leitung der Fuhrwerke im Rücken der Abtheilungen; es begegnete mir sogar, Trains in den Gefechtslinien zu finden.“ Der General weist dann auf die Wichtigkeit der Verwendung der Sappeurtruppen hin, die nicht genügend erkannt worden sei. Die Sappeure werden angehalten, ihre Thätigkeit, wie Zerstörung von Eisenbahnen und Wegen, Sprengung von Brücken u. dgl., die bei Friedensmanövern doch nur angedeutet werden kann, auf irgend eine Weise genau zu bezeichnen, so daß die Truppenführer durchaus im Klaren über dieselbe sein können. „Die beiden wesentlichsten Aufgaben der Kavallerie, Aufklärung und Sicherung, wurden in nicht völlig zufriedenstellender Weise ausgeführt, vornehmlich wegen der Ungeübtheit, die Kavallerie sachgemäß zu vertheilen und für Gefechtszwecke zu verwenden.“ Die Kavallerie hat sich wenig auf dem eigentlichen Gefechtsfeld gezeigt; er habe während der gesamten Uebungen nur einen einzigen Angriff derselben gegen Infanterie gesehen.

Die Infanterie ist in ihren einzelnen Abtheilungen meistens vor Beginn des Gefechts durch außerordentlich anstrengende Märsche vermisst worden. Der General hält solche Anstrengungen für eine gute Vorübung, doch müßten für die Märsche richtige Dispositionen getroffen und namentlich für die Verpflegung vor Eintritt derselben in genügender Weise gesorgt sein. Öfters seien die Verbindungsgepäckstücke der vordersten Linien nicht richtig ausgewählt und ohne zwingenden Grund in das wirksame feindliche Artilleriefeuer verlegt worden. Die Reserve hätten oft Formationen von zu großer Tiefe angenommen und statt die einzelnen Kompagnien schachbrettähnlich aufzustellen, eine hinter die andere placht, was in Wirklichkeit große Verluste zur Folge gehabt haben würde. Ueberhaupt seien die Reserve oftmals nicht richtig geführt worden, ohne Berücksichtigung des feindlichen Feuers. Die Märsche seien meistens unternommen worden, bevor die Gegner genügend durch Geschütz- und Gewehrfeuer erschüttet waren.

Mit der Thätigkeit der Artillerie kann sich der General nicht einverstanden erklären und vermißt die

genügende Leitung seitens der Kommandeure der Artillerie bei den einzelnen Armeekorps. „Die Batterien wählten nicht immer die passenden Gefechtspositionen und kam dies namentlich daher, weil die Kommandeure nicht vorausritten, um solche auszusuchen.“ Der General tadelt ferner den zu häufigen Stellungswechsel, durch welchen die Wirksamkeit des Feuers unterbrochen wird.

— Prinz Wilhelm von Baden, der zweite Sohn des Großherzogs, ein Enkel des Kaisers, wird in nächster Zeit eine größere Orientreise mit großem Gefolge antreten. Der Prinz wird sich u. A. nach Griechenland, Rumänien und der Türkei begeben. Auch ist Frankreich, Italien und Oesterreich in das Reiseprogramm aufgenommen.

— „B. L. B.“ meldet aus Bernierode vom heutigen:

Nach der Revue durch die Jäger im Schloßhofe brachte die Kapelle des Jägerbataillons Hüttenworts um 8 1/2 Uhr Sr. Majestät dem Kaiser ein Ständchen. Um 9 1/2 Uhr erfolgte im offenen Wagen der Ausbruch zur Jagd nach dem dreiviertel Stunden entfernten Sapparat am Hartenberg. Um 12 Uhr wird im Jagdzelt ein Diner eingenommen und sodann die Jagd fortgesetzt. Das Wetter ist günstig.

— Der kurze Besuch des Herzogs von Edinburgh am hiesigen Hofe wird mit der gestern von uns erwähnten Koburger Affäre in Verbindung gebracht. Wenn dabei aber behauptet wird, der Besuch der deutschen Kronprinzessin in Darmstadt habe den Herzog zu seiner Reise nach Berlin veranlaßt, so kann das nicht richtig sein, denn die Kronprinzessin kam erst nach Darmstadt, als der Herzog bereits in Berlin war.

— Der Statutenkommissionar ist auf ihr an dem Kronprinzen anlässlich dessen Geburtstag gerichteten Glückwunschkarte folgendes Dankschreiben zugegangen:

Mit aufrichtigem Danke erwidere ich die freundlichen Glückwünsche, welche die Stadtverordneten auch zu meinem diesjährigen Geburtstag an mich gerichtet haben. Sie sind mir eine neue und werthvolle Bestätigung der treuen Ergebenheit, auf welche ich und die Meinigen seitens der Vertreter der Berliner Bürgerschaft von jeher rechnen durften. Gern wiederhole ich bei diesem Anlaß die Versicherung, daß nichts die innere Befriedigung über die freudigen Bemühungen, die in diesem Jahre zu feiern uns vergnügt war, in welchamerer und schönerer Weise zu erhöhen vermocht hätte, als das Bewußtsein der herzlichen Theilnahme an unserem Glück, welcher wir aller Orten begegnet sind. Mögen die Bürger Berlins von der gleichen Gesinnung Meinerseits überzeugt wie dessen gewiß sein, daß es mir stets zu wahrer Freude und Genugthuung gereichen wird, dem Gedeihen der Hauptstadt wie der Wohlfahrt ihrer Bevölkerung mein warm empfundenes Interesse zu bezeugen.

Wiesbaden, den 22. Oktober 1883.

gez. Friedrich Wilhelm, Kronprinz.

An die Stadtverordneten zu Berlin.

— Am Dienstag hat endlich die Ratifikation der Orientbahn-Konvention in Wien stattgefunden. Als Bevollmächtigte der betheiligten Staaten fungierten bei diesem hochbedeutsamen Akt: für Oesterreich-Ungarn der Minister des Aeußern Graf Kalnoky, für die Pforte der Botschafter in Wien Sabdullah, für Serbien der Minister des Aeußern Bogicvic; während Bulgarien als Basallenstaat der Türkei einen besonderen Vertreter nicht gestellt hatte. Fünf Jahre haben die Unterhandlungen zwischen den vier Staaten gedauert, ehe es gelang, den zähen, theils auf unberechtigtem Mißtrauen beruhenden, theils aus politischen und kommerziellen Gegensätzen entspringenden Widerstand der einzelnen Kontrahenten gegen den Vertrag zu überwinden. In diesem verpflichteten sich, um es nach nunmehr erfolgter definitiver Erledigung der Verhandlungen noch einmal zusammenzufassen, Oesterreich-Ungarn zum Bau der Linie Pest-Semlin bis zur Grenze bei Belgrad; die Pforte zum Ausbau der bereits bestehenden Bahn von Konstantinopel bis zur bulgarischen Grenze behufs Weiterführung der Bahn nach Nisch und einer Verbindungsbahn zwischen der Bahn Mitrowitsa-Saloniki an die serbische Grenze; Serbien zum Bau der Linien Belgrad-Nisch, Nisch-Piot und Nisch-Branja; Bulgarien endlich zum Bau der Anschlußlinie von der serbischen Grenze bei Piot über Sofia nach der türkischen Grenze. Der Vertrag hat in Oesterreich-Ungarn, der Türkei und Bulgarien

bereits die Billigung der entscheidenden Faktoren gefunden; nur die serbische Schupschina hat wegen der bekannten Ereignisse ihre Zustimmung noch nicht erteilen können. Mit der Bauausführung ist in Oesterreich und Serbien bereits begonnen, so daß man hofft, die Bahn bis zum Oktober 1886 fertiggestellt zu sehen.

— In Dürich wurde seit dem 16. d. M. vor dem Schwurgericht gegen 17 Sozialisten, meist Fabrikarbeiter, verhandelt, welche wegen einer Anzahl bei ihnen vorgefundener und von ihnen angeblich verbreiteter Zeit- und Flugschriften angeklagt waren. Der Hauptbeschuldigte, ein Tischlergehilfe Namens Clemens Schütz, welcher dem Schmuggel der verbotenen Flugschriften von Wien aus befangen worden war, ist nach der Schwururtheil entkommen. Die Verhandlungen boten an sich kein Interesse; wie ein heut eintreffendes Telegramm meldet, haben sich die Beschworenen von der Schuld der übrigen Angeklagten nicht überzeugen können; dieselben wurden daher in Folge des verneinenden Urtheils sämmtlich freigesprochen.

— Ueber das Schicksal des Dampfers „Alte Boermann“ fehlt noch immer jede bestimmte Kunde. Wie die „Hamb. Nachr.“ indes von betreffender Seite erfahren, ist die Hoffnung auf das Wiederfinden des Schiffes gänzlich aufgegeben und unterliegt es sonach leider keinem Zweifel, daß selbes mit der ganzen Besatzung zu Grunde gegangen ist.

— Aus Petersburg wird dem „N. W. Tagbl.“ vom 22. gemeldet:

„In der Nacht von gestern auf heute wurden in den Straßen von Petersburg gedruckte, an den Kaiser Alexander II. gerichtete Proklamationen des „Exekutiv-Komitees der revolutionären Gesellschaft „Narodnaja Wolja“ („Volkswille“) durch unbekannte Individuen vertheilt und einige Exemplare sogar an die Häuser geliefert, ohne daß es den Gendarmen (Polizeisoldaten) gelungen wäre, auch nur eines Thäters habhaft zu werden. Wir ist eine dieser Proklamationen in die Hände gerathen, der Inhalt derselben ist jedoch nicht ganz wiederzugeben. In der Proklamation werden vor Allem die gegenwärtigen traurigen politischen, sozialen und finanziell ökonomischen Zustände in Russland geschildert und für dieselben das jetzige Regierungssystem verantwortlich gemacht, dann wird die gegenwärtige Regierung des Grafen Tolstoi einer scharfen Kritik unterzogen. Schließlich wendet sich das Exekutiv-Komitee direkt an den Kaiser mit der Forderung, „im Interesse des eigenen Landes behufs Vermeidung des weiteren verheerenden Verlustes tüchtiger nützlicher Kräfte, behufs Abwendung der schrecklichen Leiden, welche die Revolution im Gefolge hat, das Volk zur Regierung zu berufen und die gerechten Forderungen des nationalen Bewußtseins und Gewissens zu erfüllen.“ „Wir wenden uns an Sie,“ heißt es weiter in der Proklamation, „als an einen Bürger und ehrlichen Menschen, und hoffen, daß das Gefühl des persönlichen Zornes in Ihnen das Bewußtsein Ihrer Pflichten und die Wünsche, die Wahrheit zu wissen, nicht erlösen wird. Wir verlangen von Ihnen nur Gerechtigkeit und Das, was bereits alle civilisirten Nationen Europas besitzen: die persönliche und politische Freiheit. Wir verlangen die Einberufung der Vertreter von Seite des ganzen russischen Volkes behufs Revidirung der bestehenden Formen des staatlichen und sozialen Lebens und Umarbeitung derselben den nationalen Wünschen gemäß. Wir verlangen schließlich: volle Amnestie, volle Pressefreiheit, volle Freiheit des Wortes, volle Freiheit der Versammlungen, volle Freiheit der Wahlprogramme.“ ... „Das ist das einzige Mittel, Russland auf die Bahn der regelmäßigen und friedlichen Entwicklung zurückzuführen.“ Für den entgegengesetzten Fall wird hierauf in der Proklamation mit „unnachlässigen Repressivmaßnahmen“ gedroht und zum Schluß dem Kaiser die Wahl zwischen der Annahme obiger Forderungen und der Revolution anheimgestellt.

— Der seit dem 18. Oktober wieder erfolgte Ausbruch der Cholera in Alexandrien und Umgebung wird, wie der „Alg. Zig.“ aus Pera geschrieben wird, folgendermaßen charakteristisch Vorgänge im internationalen Gesundheitsrathe daselbst zugeschrieben. Am 10. Oktober kam in Suez der englische Dampfer „Berlin“ an, aus Bombay mit Baring an Bord, dem englischen Vertreter für Egypten. Während der Ueberfahrt hatte an Bord ein Todesfall an „Chronischer Diarrhoe“ stattgefunden.

Da in Bombay die Cholera jetzt epidemisch auftritt, so verfügte das Gesundheitsamt in Suez, daß das Schiff nach Tor zur Verbüßung einer Quarantäne von 7 Tagen gehen sollte. Indes Scherif Pascha telegraphirte an den Konseil in Alexandrien, daß man ohne Rücksicht auf den Todesfall das Schiff den Kanal „en quarantaine“ passieren und Baring nach einer 24stündigen Beobachtung frei landen lassen sollte. Bei der Disposition über diesen Fall, für welchen die Reglements klare Vorschriften gaben, stimmte der englische Delegirte für die freie Zulassung des infizirten Schiffes und mit ihm secundum ordinem die acht Delegirten der kleinen Staaten, welche gleichzeitig ägyptische Beamte sind; für die Ausführung des Reglements nur die Delegirten für Deutschland, Oesterreich, Türkei, Italien, Dänemark und Frankreich, welche von der Ansicht ausgingen, daß es sich um einen Cholerafall handelte. In Folge dieses Majoritätsbeschlusses konnte Baring landen, ohne die gesetzliche Quarantäne zu plegen. Dieser skandalöse Vorfall beweist, daß durch die englische Okkupation Egyptens die Choleraepidemie für Europa permanent geworden ist, und daß die englischen Behörden bei der Beobachtung des internationalen Reglements nur ihre kommerziellen Interessen und allenfalls die persönlichen Vortheile ihrer höheren Beamten in Rücksicht nehmen. Die Cholera vom 1865 brach in Konstantinopel gerade in Folge einer ähnlichen Konvention für einen aus Egypten kommenden Pascha aus. Diesmal jedoch erließ der Sultan an den Konseil in Pera den strengsten Befehl, daß selbst der Großwesir seine Kontumaz in Klageweise durchmachen müsse, wenn er zufällig aus Egypten ankommen sollte.

— Nach einem Telegramm der „Daily News“ aus Kapstadt hat das Kriegsschiff „Boadicea“ Befehl erhalten, sich nach Angra Biquenna zu begeben, da man Streitigkeiten zwischen den Deutschen und Kaufleuten der englischen Kolonien, welche nach Angra Biquenna Handel treiben und dort Eigentum besitzen, erwartet. Die Deutschen haben Widerspruch dagegen erhoben, daß Waaren von Schiffen aus den Kolonien gelandet werden.

Ausland.

Paris, 24. Oktober. Auf die orleanistische Politik in Frankreich läßt ein Artikel des Pariser „Figaro“ grelle Streiflichter fallen, in welchem der Nachweis zu führen gesucht wird, daß die „Preußen“ am 13. Oktober 1870 das Palais von Saint Cloud in Brand gesteckt haben. Damit aber kein Zweifel darüber obwalten kann, daß der „Figaro“ im Interesse der orleanistischen Prinzipien die chauvinistische Note anschlägt, folgt diesem ersten Artikel ein zweiter, in welchem die Thaten des Generals Marguerite im deutsch-französischen Kriege verherrlicht werden. Die Absicht der Orleans ist eben offenkundig darauf gerichtet, sich der Revanche Idee zu bemächtigen, um für ihre Bestrebungen Propaganda zu machen. Was nun die angeblichen Enthüllungen bezüglich des Brandes von Saint-Cloud betrifft, so bezieht sich der Gewährsmann des „Figaro“, der ehemalige Sous-Regisseur des Palais, zwar als Augenzeugen. Aus seinen eigenen Aufzeichnungen geht aber hervor, daß er in Wirklichkeit gar nichts zu bezeugen vermag, obgleich er seinen Bericht pomphaft wie folgt beginnt: „Zudem ich das Nachfolgende niederschreibe, weiß ich, daß ich eine große Verantwortlichkeit übernehme. Auf die ernste Frage: „Wer hat das Palais von St. Cloud angezündet? Die Franzosen oder die Deutschen?“ antworte ich, vielleicht der einzige unter Allen, ohne jedes Zögern: „Die Preußen sind es!“

Man müßte nun doch zum mindesten annehmen, daß dieser so überzeugte Gewährsmann zur Zeit des Schloßbrandes von St. Cloud daselbst verweilt habe. Der „Zeuge“ theilt aber selbst mit, daß er an dem erwähnten Tage in Versailles gewesen ist und daselbst die Nachricht erhalten hat. Zugleich hebt er hervor, daß am 7. Oktober 1870, also sechs Tage vor dem Brande, die erste Bombe vom Mont-Baléris aus in das Schloß geschleudert worden ist. Erst mehrere Monate später kam der Sous-Regisseur von St. Cloud an diesen Ort und will nun aus den vorgefundenen Trümmern dem Beweis für die Brandstiftung von Seiten der Preußen gewonnen haben. Er will unter anderem zwei Terpentinfässer unter dem Zimmer des Kaisers Napoleon gefunden haben, woselbst der Brand aus-

London, 26. Oktober. Den „Daily News“ zufolge hat der gestrige Kabinetstath das Anerbieten der französischen Regierung, dem englischen Missionär Shaw unter dem Ausdruck des Bedauerns über den Zwischensall in Lamatare 1000 Pfd. Sterling als Schadenersatz zu zahlen, angenommen.